

Straßenkinder

Sachtext

So wie José oder Gung leben Hunderttausende Kinder auf den Straßen der Städte – überall auf der Welt. Sie versuchen irgendwie zu überleben: indem sie Bonbons oder Zeitungen verkaufen, Schuhe putzen, Autoscheiben waschen, Lumpen und Müll sammeln, Lasten tragen, betteln oder stehlen.

Die genaue Zahl der Straßenkinder ist schwer zu ermitteln, denn es gibt sehr unterschiedliche Formen von ihnen. Manche leben völlig auf der Straße und haben jeglichen Kontakt zu ihren Eltern und Verwandten verloren, sind oft wegen Hunger und Misshandlung von dort oder aus Heimen geflohen. Jetzt leben sie auf der Straße.

Andere kehren nachts nach Hause, zu einem Elternteil, zu Verwandten oder wo sie sonst gerade Unterschlupf finden können, zurück. Aber alle haben ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße und verbringen dort den größten Teil ihres Lebens.

Dort verdienen sie nicht nur Geld; hier wird auch gelacht, geweint, gestritten und gespielt. Für viele ist die Straße zum Zuhause geworden.

Sie erleben ein Gefühl von Freiheit, erlernen Durchsetzungsvermögen und Selbstbewusstsein. Auf der anderen Seite verursacht die täglich erlebte Gewalt der Straße bei den Kindern Misstrauen, Scheu, Unsicherheit, Hass und Gewalt.

Werde ich heute satt? Wie kann ich mir heute etwas zu essen besorgen? Das sind die Fragen, die sie sich jeden Tag aufs Neue stellen.

Wer sich nur schlecht ernähren kann, wird schneller krank. Zudem haben viele Straßenkinder keinen regelmäßigen Zugang zu frischem Wasser, das sie zum Trinken und Waschen benötigen. Die Folge: eine hohe Anfälligkeit für Krankheiten wie Tuberkulose, chronische Bronchitis, Erkältungen, Durchfall und Hautkrankheiten.

Abends versammeln sich die Straßenkinder oft in kleinen Gruppen, um auf dem Bürgersteig, in Baustellen, Grünanlagen und Geschäftseingängen, vor Lagerhallen, Fabriken oder Kirchen ihr Lager aufzuschlagen. Oft sind sie nachts davon bedroht, von Banden oder durch die Polizei überfallen, beraubt, verprügelt und verjagt zu werden.

Viele Straßenkinder schließen sich zu Banden zusammen, in denen klar geregelt ist, wer das Sagen hat. Auseinandersetzungen und Schlägereien in der Gruppe sind an der Tagesordnung.

Andererseits helfen sich die Gruppenmitglieder untereinander, leihen sich Geld und Werkzeug aus oder geben sich Tipps und warnen sich gegenseitig vor Polizeieinsätzen. Die Gruppe kann einem Straßenkind auch ein Stückchen Geborgenheit und Solidarität geben: durch Zuhören, Bestärken, Mitfühlen, durch Trost und Ratschläge – eine Gemeinschaft, die die Überlebenschancen jedes einzelnen Kindes stärkt.